

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 26 (1923)

Artikel: I schütz!
Autor: Hagmann, J.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

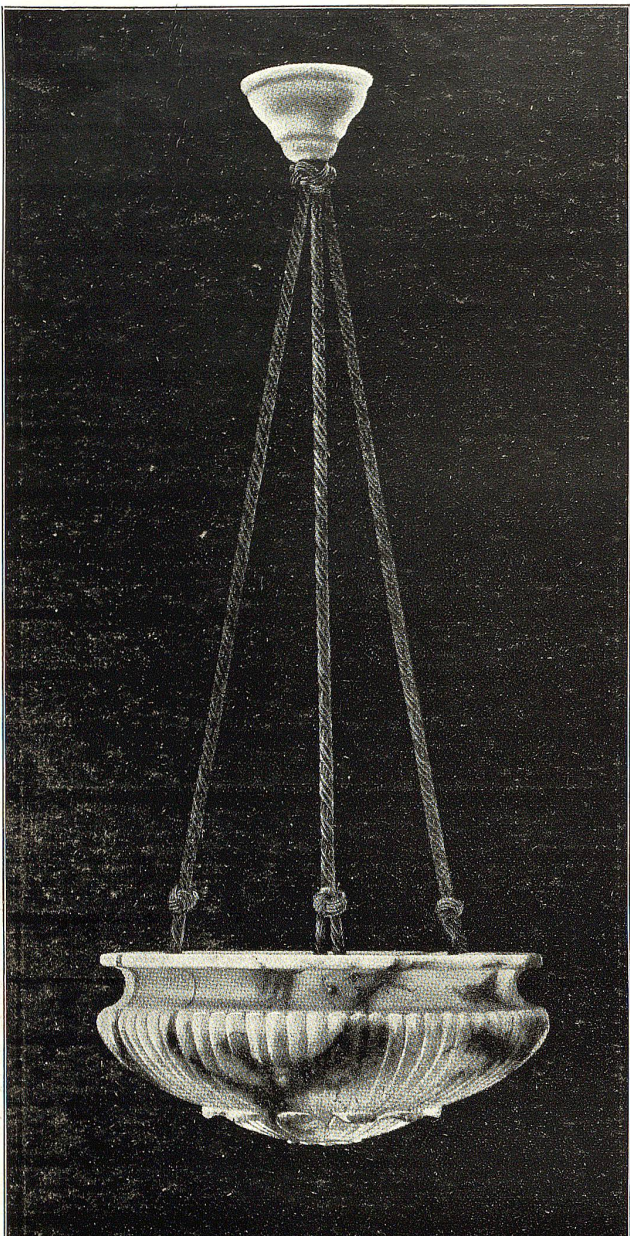
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Großes
Lager in vornehmen
ALABASTER

-Lampen zu außerordentlich
günstigen Preisen

BINDER & RICHI
ST. GALLEN / BAHNHOFSTRASSE 4
Elektrische und sanitäre Installationen

I schüß!

In abgelegenen Dörfchen und Weilern, wo dem einzelnen noch Raum und Zeit verbleibt, sich zu nehmen und zu geben wie er ist, finden sich immer welche, die es so weit bringen, daß sie Gegenstand der öffentlichen Erheiterung werden. Besondere Eigenarten und Gewohnheiten machen sie hiezu geeignet. Verbinden sich mit jenen gar noch körperliche Mängel, welche sie kennzeichnen, so können sie es zu etwelcher Berühmtheit bringen. Das Volk belegt solche Müsterchen nicht ungern mit landläufigen Kosenamen, wie: Tscholi, Lappi, Mordskärli, und dem jungen Aufwuchs ist es Zeitvertreib, sich mit ihnen abzugeben. Von einem solchen Original gedenken wir etwas zum besten zu geben.

Den Weiler, wo er lebte und hauste, wollen wir, um unbefangener berichten zu können, Anderau nennen. Ueber den Namen unseres Helden, wie er im Taufbuch stand, wußten wenige Bescheid. Er war gemeinhin unter der Bezeichnung „de Choli=Sepp“ bekannt. Sepp hatte nämlich Jahre lang für Anderau Botendienste besorgt. Der Choli, der das Wägelchen zog, der Sepp, der nebenher schritt, stachen auf weithin jedermann ins Auge. Man verselbigte beide geradezu. 's Seppe Choli — de Choliseppe, einer rief in der Vorstellung dem andern. Dann hatten freilich Post und Eisenbahn dem Botendienst Sepps ein Ende bereitet, und der Choli war alt geworden und stand am Gnadenfutter. Letzterer Umstand dürfte allein schon hinreichen, Sepps hervorstechenden Charakterzug, nämlich den weitreichender Gutmütigkeit, hervorzuheben. Den alten Gaul zu veräußern oder gar abzutun, hätte er nicht über sich gebracht. Uebrigens erfreute sich nicht allein dieses Rößlein besonderer Schonung. Auch Fang der Hund und Müsi, ein roter Kater, waren in Sepps Obhut steinalt geworden. Es ist nicht zu verwundern, daß nicht allein Sepp, sondern auch diese Viehchjer in Anderau mannigfachen Unterhaltungsstoff boten. Von seinem „Chäuder“ behaupteten boshafte Mäuler, er sei Noas Arche entsprungen, als diese an Anderau vorbeistrich, und vor den Mäusen zeige er geradezu Furcht. Ueber solche Verleumdungen regte sich Sepp gewaltig auf und wehrte sich für seine hsausgenossen: „Was, de Müsi? Of e Diertelstund wit merkt er d' Müs und holets.“

Eben das war Sepps Besonderheit: Schnell im Dach, bald wieder begütigt. Und jede Erregung begleitete er mit einem Kernspruch, der um so eher zu behalten war, als ihn Sepp mit leichtem Stottern hervorstieß. Das verding; man reizte Sepp absichtlich, um wieder einen seiner Aussprüche herauszubekommen.

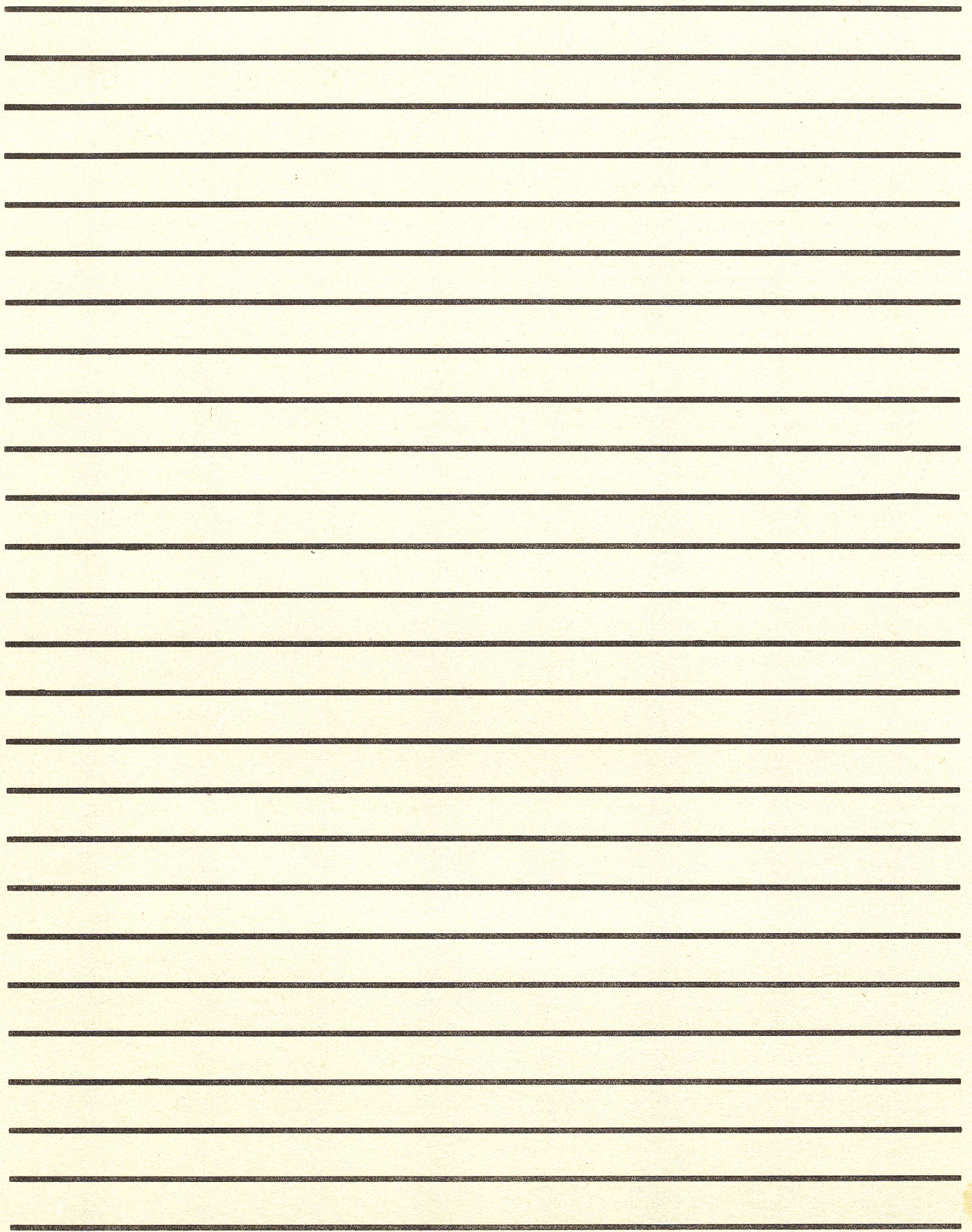
Gelegentlich kam Fang an die Reihe. Er war bresthaft geworden und schleppte sich nur mühsam vor Sepps Häuschen, um an die Sonne zu liegen. Ein Nachbar meinte, man sollte ihn abtun. Sepp stach es selber ins Herz, Fang leiden zu sehen. Aber, gleich totschlagen? Sepp fand einen Ausweg: „I has grad ase,“ betonte er, „wenn de Hund morn no lebt, lon en lebe, ond wenn er verreckt, schlon en wills Gott neder!“ Dieses Diktum wurde geflügeltes Wort.

Des Nachbars Toni hatte es besonders hinter den Ohren, den Sepp aufzuziehen. „Du, Sepp,“ hänselte er ihn, „si säget, din Choli mueß me im Stall alehne, und er schloß bim Fresse.“ Und gerade vom Choli behauptete doch Sepp, er habe einst als Dragonergaul gute Dienste getan. „Was? min Choli?“ fuhr Sepp auf, „me wör si no wondere, wie der en Militärgeist het. I mueß no min Dragonerfabel züchje und om d'Stalltör schlo, so chont de Choli is Für, daß er e Woche ke hhaber me freßt!“

Von demjenigen Ausspruch jedoch, der lange in aller Mund blieb, müssen wir umständlicher erzählen.

Sepp besaß ein Gütchen, dessen Futterertrag gerade für seine zwei Kühe und den Choli auszureichen pflachte. Ein Stück Wiesland dehnte sich hinter Sepps hsauschen dem Rain nach hinauf bis zum Saum eines Wäldchens. Und just vor besagtem Wäldchen stand ein junger Kirschbaum, Sepps Stolz und Freude; denn er trug reichlich große schwarze Früchte, und aus diesen verstand Sepps Ehehälfte eine Latwerge zu bereiten „wie nöd grad eini,“ wie Sepp zu rühmen wußte.





Wieder stand ein Kirschjenjahr in Aussicht von ungewöhnlichem Segen. Der und jener machte schon die Leiter für die Ernte bereit. „Du Sepp,“ stufte eines Tages Toni, „dini Chriesi esse denn hür ander Lüt; dene chaft noluege.“

„Jo, sie söllebs woge,“ eiferte Sepp.

„Wa wit mache, wenn der zwø, drei Kerli a din Bom groted,“ frug Toni spitzig.

„I?“ stotterte Sepp heraus, „schüße wör i!“

„Du of Lüt schüße?“ bezweifelte Toni.

„Jo, wills Gott schüß i,“ wiederholte Sepp.

Ganz ohne war diese Drohung nicht. Sepp besaß ein altes Gewehr, von dem ein Wihbold herumgeboten hatte, Sepps Großvater habe es im Zwölfer Feldzug nur deshalb aus Rußland heimgebracht, weil es ihm an Tornister und Schulter angefroren sei. Diese Feuerwaffe hielt Sepp um die Kirschjenzeit etwa blind geladen, um gelegentlich durch einen Knall die Dögel zu verscheuchen.

Toni warb nun in Anderau noch zwei Spießgesellen, um Sepp einen Poffen zu spielen. Ein Strohmann wurde in Lebensgröße ausstaffiert und bereitgestellt. Dann, wie die Kirschjen zeitig waren, ein Sonntagabend ausersehen, um zur Tat zu schreiten. Der klare Dollmond, der bald aufzusteigen versprach, sollte den Streich begünstigen.

Zur festgesetzten Stunde schlendert Toni der Scheune Sepps zu, findet diesen, wie zu erwarten war, beim Melken und hält ihn in traulichem Geplauder hin, so lang als nötig. Tonis zwei Kumpane befördern inzwischen den Strohmann nach dem Wäldchen und praktizieren ihn dann auf den Kirschbaum. An den „Bögg“ befestigen sie ein langes Waschseil, das gerade bis zum Wäldchen reicht, wo sich beide versteckt postieren. Ziehen sie das Seil etwas an, so bewegt sich der Strohmann auf dem Kirschbaum ganz nach Wunsch.

Unterdessen tritt Toni wie von ungefähr aus der Scheune, schnuppert in die Mondnacht hinaus, kehrt sich dem Wäldchen zu, spielt den Ueberraschten und ruft halblaut in den Stall hinein: „Sepp, bim Strohl, i glaub, es goht a dini Chriesi! Lueg, hocket nöd dört so en Hugel of em Bom?“

Sepp ist mit zwei Schritten aus dem Stall, ein Blick und in der festen Ueberzeugung, ein Kirschendieb schädige ihn, ballt er seine Fäuste und kreischt, daß es weithin hörbar wird: „Wit abe, du fjondsbonder oder – i schüß!“ Der Kerl oben scheint weiter zu schmausen und der Drohung Sepps nicht zu achten. Dieser, von Toni ermuntert, poltert in sein Haus, kehrt mit seiner Feuerwaffe bewehrt zurück, hält sie hoch und ruft drohend: „I säg zom lehte Mol, abe, oder wills Gott schüß i!“ Aus der Richtung des Kirschbaums kommt so was wie ein höhnisches Trutzwort. „Das ist z'viel,“ heßt Toni, „Sepp schüß!“ Sepp setzt an, ein Feuerbündel, ein Knall, zersetzender Pulverdampf und siehe: der Kerl dort oben wankt, sinkt und plumpst in schwerem Fall ins Gras hinunter.

„Tüfel und Wetter,“ schreit Toni, „s het en! Oha Sepp, do hend mer e schöni Soppe agreedt.“ Sepp beteuert, die Ladung sei eine blinde gewesen.

„Chaft di troge ha,“ pöchte Toni, „lueg er zabbelt no, mer mönd go helfe, do chönts fähle.“ Die beiden eilten die Wiese hinauf. Toni leichtfüßig voraus, um das Kichern zu verbergen. Sepp hintenher, verängstigt, keuchend. Kaum sind beide am Tatort angelangt, des Strohpußen ansichtig, so brechen die zwei Hjälfers-hjälfers aus dem Wäldchen hervor, und das schadenfrohe Trio bricht in ein unbändiges Gelächter aus.

Sepp sieht das wenig an. Ein Gefühl der Erleichterung ergreift ihn im Bewußtsein, kein Unheil verursacht zu haben. Aber er weiß seine Befriedigung zu verbergen. „Marre hend guet lache,“ stottert er heraus und kehrt den drei Spießbuben den Rücken, seinem Hause zufliehend.

Am folgenden Tag sah man Sepp eifrig Kirschjen ablesen. Sein Gewehr hat er nie wieder weder scharf noch blind geladen.

In Anderau aber und Umgebung machte seine Drohung Schule. Wollte einer einen Entschluß bekräftigen, so fügte er mit Nachdruck die Worte bei: „I schüß, wills Gott schüß i!“ J. G. Hagmann.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK ST. GALLEN

Comptoirs in Amriswil, Kreuzlingen,
Weinfelden



WEITERE NIEDERLASSUNGEN

in

Altstetten	Montreux
Basel	Moutier
Bern	Murten
Biel	Payerne
Breuleux	Pruntrut
Brugg	Romont
Bulle	Saignelégier
Châtel-St-Denis	Schaffhausen
Delsberg	Solothurn
Dietikon	St. Immer
Dübendorf	St. Moritz
Estavayer	Tavannes
Freiburg	Thalwil
Genf	Tramelan
Glarus	Uster
Küsnacht	Wädenswil
Laufen	Wetzikon
Lausanne	Winterthur
Locarno	Zermatt

Zürich

mit Comptoirs und Agenturen in allen Stadtkreisen

Stammkapital und Reserven Fr. 118 Millionen
78,000 Mitglieder



Kredite und Darleihen, Kreditoren- und Checkrechnungen, Devisenhandel und Geldwechsel, Obligationen und Einlage-Hefte, Subskriptionen, Börsenaufträge, Vermietung von Tresorfächern, Offene und verschlossene Depots, Vermögens-Verwaltungen, Erbschaftsteilungen, Beratungen in Testaments- und Erbschaftssachen, Errichtung, Aufbewahrung und Vollstreckung letztwilliger Verfügungen.

Auskunft erteilt bereitwilligst

DIE DIREKTION.